



Bank und Geschichte

Historische Rundschau

Nr. 25

Dezember 2011

Im Bauch der Bank – Klub, Kasino und Kantine



Betriebsküche der Deutschen Bank in Hamburg Ende der 1920er Jahre

Billig und kräftig sollte sie sein – die Kantinenverpflegung. Hierin unterschieden sich in früheren Zeiten die Ansprüche der Bankangestellten kaum von denjenigen der Industriearbeiter. Die wachsende Zahl der Angestellten der Deutschen Bank – im Jahr 1893 waren es erstmals über 1000 – legte es nahe, einen Begegnungsort zu schaffen, der sowohl den materiellen wie auch den

geistigen Bedürfnissen der Mitarbeiter Rechnung trug; also weit mehr als eine Kantine war. Dieser Ort sollte den Angestellten – insbesondere den Unverheirateten – die Möglichkeit einer preiswerten und guten Verköstigung bieten und zugleich das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Geselligkeit stärken. Eine solche Einrichtung wurde in Berlin, wo das Gros der Angestellten beschäftigt war,

unter dem Namen „Klub der Beamten der Deutschen Bank“ auf Anregung und Unterstützung der Bank 1891 ins Leben gerufen. Da in den bankeigenen Räumen in der Behren-, Mauer- und Französischen Straße trotz permanenter Erweiterungsbauten kaum die Geschäftsabteilungen untergebracht werden konnten, wurde in der Voßstraße 17, mitten im Regierungsviertel, nur wenige Minuten vom Potsdamer Platz, ein ganzes Haus angemietet, das mit Ausnahme des Erdgeschosses dem Klub zur Verfügung stand. Zu Tisch ging man nach Hierarchie und Geschlechtern getrennt: Ein Speisezimmer war für die sogenannten Oberbeamten reserviert, d.h. man musste mindestens Prokurist sein, um dort Platz zu nehmen. In zwei weiteren Speisesälen aßen die "normalen" Bankangestellten, die damals Beamte genannt wurden. Für die weiblichen wie auch für die gewerblichen Angestellten stand jeweils ein eigener Speisesaal zur Verfügung. Außerdem wurde für bedürftige Lehrlinge, die sich durch besondere Leistungen ausgezeichnet hatten, ein Mittagstisch eingerichtet. Jeweils zwölf Lehrlinge durften dort während ihrer gesamten Lehrzeit kostenlos essen gehen.



Klub-Speisesaal der Berliner Zentrale in der Voßstraße 17

Um 1909 speisten im Klub täglich etwa 550-600 Angestellte zu Mittag und etwa 350-400 zu Abend. Der Klub verfügte neben seinen Speisesälen auch über Unterhaltungs-, Billard-, Lese- und Musikzimmer. Die Beamten zahlten einen Klubbeitrag von monatlich 1 Mark. Der Beitrag konnte so gering gehalten werden, weil die Deutsche Bank jährlich einen erheblichen Zuschuss leistete, der sich seit der Gründung des Klubs bis 1909 auf mehr als 700.000 Mark addiert hatte. Außerdem wurden sämtliche Anschaffungen sowie der Einkauf der Lebensmittel von der Bank beglichen.

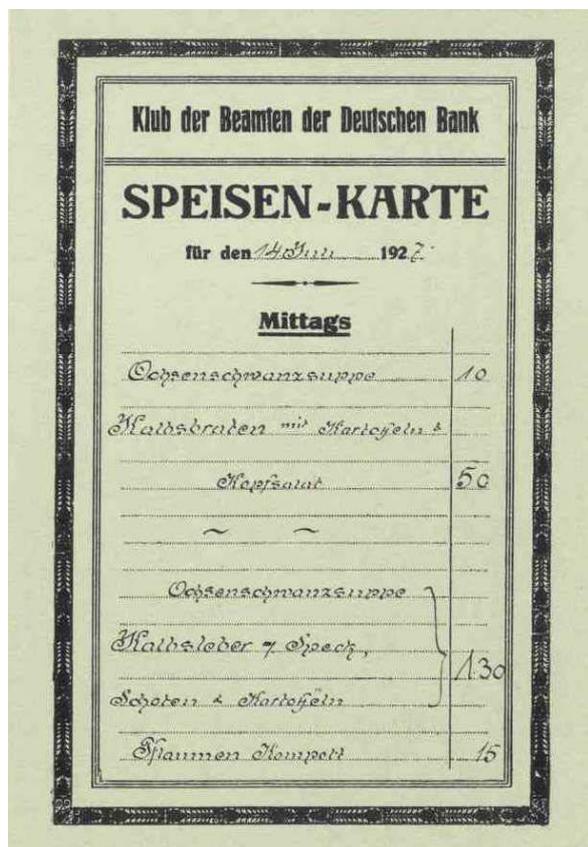
Verwaltet wurde der Klub von einem aus Angestellten der Bank gebildeten Klub-Komitee, das auch die Preise für Speisen und Getränke festsetzte. Die eigentliche Bewirtschaftung wurde durch einen sogenannten Ökonomen übernommen, der wie die übrigen Angestellten (Koch, Kellner usw.) vom Klub ein festes Gehalt bezog und dem eine Dienstwohnung im Klub zur Verfügung stand. Der erste namentlich bekannte Ökonom war Georg Pfeiffer, der – zusammen mit seiner ebenfalls angestellten Frau Emilie – diese Tätigkeit von 1909 bis zur gemeinsamen Pensionierung 1921 ausübte. Nachfolger wurde Carl Heim, der den Klub von 1921 bis Mitte 1925 leitete.



1925 zieht der Klub in das frühere Hotel Windsor, Behrenstraße 65

Ende Juni 1925 wurde der Klub von der Voßstraße 17 in die Behrenstraße 65 verlegt. Dabei wurden auch die bis dahin noch bestehenden Kantinen in den Gebäuden der Bank in der Mauerstraße in dem neuen Klubgebäude zusammengefasst. Der Klub befand sich jetzt genau an der Stelle, wo die Mauerstraße in die Behrenstraße mündet, also in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Gebäuden der Zentrale der Bank. Das viergeschossige Gebäude mit Sockelgeschoss und einer vierstöckigen Fassade war um 1840 als Hotel errichtet worden. Unmittelbar vor der Nutzung durch den Klub war darin das Hotel Windsor untergebracht. Für die neue Nutzung wurde es eigens umgebaut. Dieses Haus bot wesentlich mehr Platz als das Vorgängergebäude in der Voßstraße, was neben der größeren Nähe zur Zentrale sicher den Ausschlag für den Umzug des Klubs gegeben hatte. Von der Jahrhundertwende bis 1927 war nämlich die Zahl der Mitarbeiter von etwas mehr als 2000 auf fast 14.000 angestiegen, wovon jedoch die größere Zahl im Unterschied zu früher in den

auswärtigen Filialen beschäftigt war. In allen Speisesälen konnten zur gleichen Zeit 425 Personen ihre Mahlzeit einnehmen. Täglich wurden etwa 1000 bis 1200 Mittagsportionen zubereitet und über 1000 Tassen Kaffee ausgeschenkt. Ein typisches Mittagsmenü, wie Ochsenschwanzsuppe, Kalbsbraten mit Kartoffeln und Kopfsalat, kostete 60 Pfennige. Abends wurden durchschnittlich 125 Gäste im "Klub der Beamten der Deutschen Bank" bewirtet. Sie konnten beispielsweise wählen zwischen Roastbeef mit Remoulade und Bratkartoffeln für 80 Pfennige und Blumenkohl mit Schinken zum gleichen Preis.



Kräftige Hausmannskost: Mittagskarte des Klubs aus dem Jahr 1927

Da die von den Angestellten gezahlten Preise die Selbstkosten des Klubs nicht deckten, leistete die Deutsche Bank weiterhin bedeutende Zuschüsse, die sich z.B. 1924 auf jährlich 750.000 RM beliefen. Während der Weltwirtschafts- und Bankenkrise wurden diese Zuschüsse zur ersten Belastung. Es wurde daher seitens der Bank angeregt, den Klub an Sonn- und Feiertagen geschlossen zu halten, an Werktagen die Klubräume um 21 Uhr zu schließen und abends nur zwei warme und einige kalte Gerichte anzubieten.

Trotz Einsparung blieb das Angebot des Klubs für die Angestellten attraktiv. Die Zahl derjenigen, die täglich im Klub ihre Mahlzeit einnahmen, erhöhte sich anfangs der 1930er Jahre auf rund 2000. Der Klub beschäftigte für die Betreuung insgesamt 71 Angestellte. Von 1925 bis Ende 1931 wurde der Klub von dem Ehepaar Friedrich und Johanna Schmidt geleitet. Ab Anfang 1932 übernahm Henry Lesch die Aufgabe des Küchenchefs. Er verfügte über einschlägige Erfahrung: Von 1924 bis 1929 hatte er bereits das Kasino der Disconto-Gesellschaft geleitet. Er hatte diese Stellung allerdings verloren, als das Kasino im Zuge der Fusion mit der Deutschen Bank im Klub aufgegangen war. Seine neue Tätigkeit im vereinigten Institut übte er bis zur 1946 verhängten Schließung der Berliner Zentrale der Deutschen Bank aus.



Küchenausstattung des Klubs 1927

Seit 1933 war der Klub auch Betätigungsfeld der nationalsozialistischen Sozialpolitik. Gerade in den beiden ersten Jahren der NS-Herrschaft, die noch von einer hohen Arbeitslosigkeit begleitet waren, ist ein deutliches Bemühen erkennbar, die Privilegierung der Bankangestellten einzuschränken. So sollten nicht nur die Angestellten der Deutschen Bank in den Genuss von preiswerten warmen Mahlzeiten kommen, auch Arbeitslosen wurden im Klub ständige kostenlose Mittagstische zur Verfügung gestellt. Für das 1933 gegründete Winterhilfswerk wurde der Klub ebenfalls herangezogen. Allein im ersten Jahr des Bestehens des Winterhilfswerkes wurden 30.000 Portionen an Bedürftige ausgegeben. Mit der allgemeinen wirtschaftlichen Erholung im weiteren Verlauf der 1930er Jahre ging der Umfang dieser Versorgungsleistungen aber wieder deutlich zurück. In einer Zeit, in der althergebrachte Formulierungen wie der „Kreis der Beamten

unseres Instituts“ oder die Bezeichnung „Kollege“ durch die ideologischen Begriffe „Betriebsgemeinschaft“ und „Arbeitskamerad“ ersetzt wurden, passte auch der Name „Klub der Beamten der Deutschen Bank“ nicht mehr in die Landschaft. Seit Anfang 1937 wurde das Gebäude in der Behrenstraße „Kameradschaftshaus der Deutschen Bank“ genannt. Neben dem englischen Ursprung und der sozialen Exklusivität, die sich in der Bezeichnung „Klub“ ausdrückte, dürften auch die Assoziationen an die politischen Klubs der französischen Revolution und der Jahre 1848/49 in Deutschland ausschlaggebend gewesen sein, den biedereren, aus der Militärsprache kommenden Ausdruck „Kameradschaft“ an dessen Stelle zu setzen. Erklärtes Ziel der Nationalsozialisten war die Nivellierung sozialer Unterschiede zugunsten des Ganzen, eben der Gemeinschaft – und das sowohl im Unternehmen wie auf allen anderen gesellschaftlichen Ebenen.

Warenverbrauch im Klub 1934:

<i>Fleisch</i>	<i>etwa 17.400 Pfund monatlich</i>		
<i>Fische</i>	““ 2.000 ““	““	““
<i>Butter u. Fette</i>	2.900 ““	““	““
<i>Kartoffeln</i>	““ 45.000 ““	““	““
<i>Kaffee</i>	““ 1.000 ““	““	““
<i>Bier</i>	““ 4.000 Liter	““	““
<i>andere Getränke</i>	11.000 Portionen	““	““

Aufstellung aus einem Beitrag „Unser Klub“, in: „Schwibbogen“, Werkzeugzeitung der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft, 18/1934, S. 8

Während des Zweiten Weltkriegs blieb das Gebäude in der Behrenstraße 65, das weiterhin der Verpflegung der Angestellten diente, so gut wie unbeschädigt. Lediglich bei den schweren Luftangriffen auf Berlin am 22. und 23. November 1943 waren im Kameradschaftshaus die Fenster zerborsten und das Dach beschädigt worden. Die benachbarten drei Gebäudekomplexe der Bank in der Mauerstraße wurden hingegen schwer getroffen. Der Vorstand, der unter anderem dort untergebracht war, musste zunächst in die Behrenstraße 20. I, ins Haus der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt (ADCA) ausweichen. Nachdem das Kameradschaftshaus wieder mit Fenstern versehen worden war, zog der Vorstand mit

seinen engsten Mitarbeitern dorthin um. Außerdem wurden verschiedene Abteilungen der Zentrale im Haus untergebracht. Wenn auch die Räume größtenteils für Büro Zwecke in Anspruch genommen wurden, ging der Kantinenbetrieb im Kameradschaftshaus – wenn auch unter starken Einschränkungen – weiter. Wie das für Personalfragen zuständige Vorstandsmitglied, Karl Ritter von Halt, ausführte, konnte auf diese Weise „der Gefolgschaft wenigstens täglich ein warmes Eintopfgericht verabfolgt werden“. Dieser Notbetrieb scheint bis in die letzten Kriegstage hinein aufrechterhalten worden zu sein. Noch im März 1945 wurden täglich 1450 Essensportionen ausgegeben. Am 4. März 1946 wurde die Zentrale der Deutschen Bank endgültig von der sowjetischen Besatzungsmacht geschlossen. Den Angestellten war das Betreten der Gebäude in der Mauerstraße fortan verboten. In diesen Tagen muss auch das Haus in Behrenstraße 65 endgültig seinen Kantinenbetrieb eingestellt haben. Das Gebäude wurde anschließend von der sowjetischen Botschaft in der DDR benutzt und beherbergt noch heute Fachabteilungen der russischen Botschaft.

Wenn der Blick sich bis 1945 auf die Darstellung des Klubs der Beamten der Deutschen Bank in Berlin konzentrierte, so heißt das nicht, dass an anderen Standorten der Bank keine Einrichtungen zur Verpflegung der Angestellten bestanden. In den großen Hauptfilialen wie beispielsweise in Düsseldorf, Frankfurt am Main, Hamburg, München und Stuttgart waren Speiseräume eingerichtet, die als „Kasino“ bezeichnet wurden.



In Reih und Glied: Kasino der Filiale Düsseldorf im Jahr 1939



Notzeit: Essensausgabe in der Deutschen Bank Filiale Hamburg ca. 1943

Auch in der Phase des Wiederaufbaus der Deutschen Bank in den drei Westzonen und der frühen Bundesrepublik stellte die Verpflegung der Mitarbeiter einen festen Bestandteil der betrieblichen Sozialleistungen der Bank dar. Dabei etablierte sich folgende Regelung. Bei mehreren großen Filialen und in den Zentralen der Bank in Frankfurt, Düsseldorf und Hamburg standen eigene Köche am Herd. Sie gehörten zu den Verwaltungsabteilungen der jeweiligen Filialen und wirtschafteten in eigener Regie. An einigen Standorten mit mittleren bis größeren Filialen wurde das Essen von Großküchen geliefert oder im Haus von einem beauftragten Unternehmen zubereitet.



Farbenfroh: Cafeteria der Deutschen Bank in Hamburg 1976

So wurde 1980 das Kasino der Filiale Köln, das bis dahin in eigener Regie geführt wor-

den war, an Eurest verpachtet. Wie die Steigerung der Essensgäste von 350 auf 500 zeigt, fand diese Maßnahme bei den Mitarbeitern Anklang. In Kassel wurde die Filiale von der Firma Apetito mit Tiefkühlkost beliefert, die in der Mikrowelle gewärmt wurde. 40 der 120 Mitarbeiter der Filiale machten davon Gebrauch. Etwa 15.000 Mitarbeiter der Deutschen Bank wurden täglich in hauseigenen Kantinen versorgt. An den kleineren Filialstandorten, wo keine eigenen Kantinen betrieben werden konnten, erhielten die Mitarbeiter einen Essenszuschuss. 1980 belief sich dieser Zuschuss zum Gaststättenessen auf 3,50 DM. Rund 17.000 Mitarbeiter machten täglich davon Gebrauch. Die Bank wandte für diese Zuschüsse jährlich knapp 12 Millionen DM auf.



Betriebsköche am Haupteingang der Deutschen Bank Filiale München am Promenadeplatz 1981

Auch in den Doppeltürmen der Frankfurter Zentrale in der Taunusanlage 12, die Ende 1984 bezogen wurden, gehört das Betriebskasino zu den wichtigen Versorgungseinrichtungen, das nicht nur zu einer gesunden Ernährung der Mitarbeiter beiträgt, sondern auch wichtige soziale Funktionen erfüllt, treffen doch an keinem anderen Ort die auf mehr als 70 Etagen arbeitenden Mitarbeiter der Taunusanlage häufiger zusammen. „Die beste Verpflegungseinrichtung, die wir auf unserer Reise durch die Kantinen-Landschaft besuchten“, urteilte das ‚Zeit-Magazin‘ 1985 in einem Beitrag zum Thema „alltägliche Massenspeisung in deutschen Betriebskantinen“ über das Mitarbeiter-Kasino der Deutschen Bank in der Taunusanlage.

Die Ausstattung des Kasinos atmete den pastellenen Geist der frühen 1980er Jahre. Helles Holz, viele Schrägen, goldfarbene Scherenschnitte mit nostalgischen Frankfurter Stadtansichten und raumteilende Grünpflanzen strahlten Geborgenheit aber auch eine gewisse Provinzialität aus.



Impressionen aus dem Kasino der Frankfurter Zentrale 1985-2007

1500 Menüs wurden täglich in der Taunusanlage und weitere 1000 am Standort der Filiale Frankfurt am Roßmarkt ausgegeben. Bei 3500 Mitarbeitern in beiden Liegenschaften bedeuteten 2500 tägliche Essensgäste eine außerordentlich hohe Akzeptanz von mehr als 70 Prozent. Der Bundesdurchschnitt lag nur bei 37 Prozent. Beschwerden über die Güte der dargereichten Mahlzeiten blieben auf Einzelfälle beschränkt (siehe Fundsache auf S. 8).

Ende der 1990er Jahre unterhielt die Deutsche Bank allein in Deutschland 27

Kasinoeinrichtungen. Damit hatte fast jeder zweite Mitarbeiter die Möglichkeit in einem Betriebskasino zu essen, wovon 60 Prozent auch Gebrauch machten. Wo allerdings Langeweile den Speiseplan beherrschte, kam nur noch jeder Fünfte. Einzelne Kantinen gaben lediglich 60 Essen am Tag aus, andere fast 2000. Der Zuschuss der Bank belief sich auf 4 bis 6,50 DM pro Mahlzeit. An Orten ohne Kantinen erhielten die Mitarbeiter Essenschecks. Mit fast 1000 DM im Jahr profitierte der einzelne Mitarbeiter von der Betriebsverpflegung.



Kasinköche in der Frankfurter Zentrale der Deutschen Bank 1989

Um die Kosten zu senken, wurden Ende 1997 die acht bis dahin in Eigenregie verbliebenen Kantinen ausgegliedert und an professionelle Betreiberfirmen übergeben. Die 110 Arbeitsplätze wurden von den neuen Dienstleistern garantiert. Für die Gäste der Kasinos waren die Zeiten eines traditionellen Wochenplans mit montags Kohlroulade, mittwochs Eintopf und freitags Fisch endgültig passé. Die neuen Betreiber setzten auf Erlebnisastronomie mit reichhaltigen Selbstbedienungsbuffets und Frischem aus dem Wok und vom Grill.

Dieses gastronomische Konzept wurde auch für die grundlegend renovierte Zentrale in der

Taunusanlage übernommen und weiter entwickelt. Seit dem Wiederbezug Ende 2010 erwartet die 2.900 Mitarbeiter der Deutsche Bank-Türme eine ökologisch-regionale Küche, die von neun Köchen zubereitet wird. Fließende Formen ziehen den Mitarbeiter förmlich in das Zentrum der Verpflegungsstätte, die ellipsenförmig gestaltete Essensausgabe. Ein ebenfalls prägendes Raumerlebnis stellen in verschiedenen Farbtönen erstrahlende Lichtsäulen dar, die futuristisches Ambiente verströmen. Im Cafeteria-Bereich sorgen Barhocker für Espresso-bar-Atmosphäre. Der bisherige Begriff „Kasino“ wurde für die neuen Räume in den Türmen durch die allgemeinere Bezeichnung „Restaurant“ ersetzt.



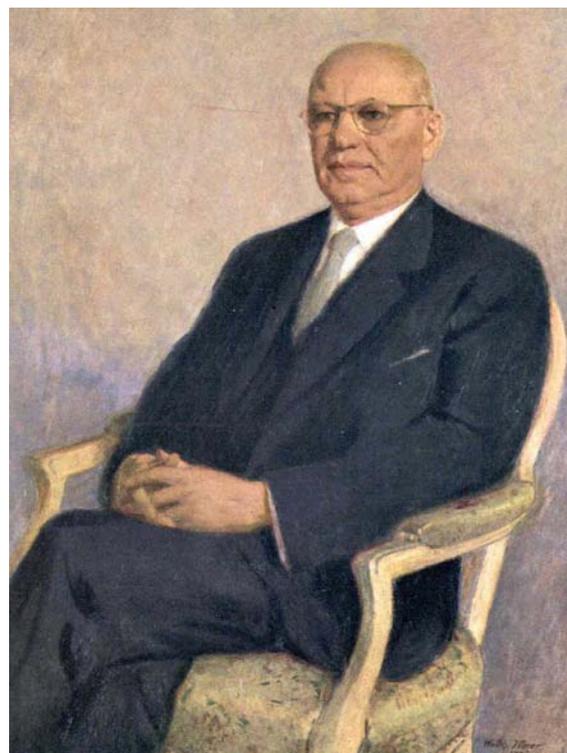
Neugestaltetes Mitarbeiterrestaurant in den Frankfurter Deutsche Bank-Türmen 2011

Oswald Rösler: Letzter Vorstandssprecher der „alten“ Deutschen Bank

Vor 50 Jahren starb am 23. Mai 1961 Oswald Rösler. Von 1943 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges war er der letzte Vorstandssprecher der „alten“ Deutschen Bank, die 1870 in Berlin gegründet und dort bis 1945 ihren Sitz hatte. 1887 im schlesischen Schweidnitz geboren, gelang dem aus einfachen Verhältnissen stammenden Rösler der Aufstieg an die Spitze des führenden deutschen Bankhauses. Seine berufliche Laufbahn begann er als Buchhalter eines Breslauer Textilhauses, wechselte jedoch 1907 in das Bankfach, als er eine Anstellung beim Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Co. fand (der später mit der Commerzbank verschmolz). 1908 trat er in die Disconto-Gesellschaft in Berlin ein, der damals zweitgrößten deutschen Geschäftsbank. Sein bevorzugtes Arbeitsgebiet war hier das Auslandsgeschäft. Den Aufbau einer Rembours- und Akkreditivabteilung zur Finanzierung des Überseehandels verfolgte er mit großer Intensität.

Als die Disconto-Gesellschaft Ende Oktober 1929 mit der Deutschen Bank fusionierte, wurde Rösler zum stellvertretenden und 1933 zum ordentlichen Vorstandsmitglied berufen. Von 1943 bis Kriegsende fungierte Rösler als Sprecher des Vorstands der Deutschen Bank, wobei das Sprecheramt zu diesem Zeitpunkt mehr eine förmliche Benennung, denn eine tatsächlich exponierte Position innerhalb des Vorstands bedeutete.

Im Vorstand verantwortete er u.a. das Generalsekretariat, die Volkswirtschaftliche Abteilung, die Börsen- und Emissionsabteilung sowie die Filialbezirke Hannover, Hildesheim und Braunschweig. In seinen Zuständigkeitsbereich fiel auch die Böhmisches Union-Bank, deren Übernahme durch die Deutsche Bank 1938/39 zur Expansion des Unternehmens im Zuge der nationalsozialistischen Eroberungspolitik gehörte.



Oswald Rösler 1887-1961

Gleichwohl stand Rösler sowohl den politischen wie wirtschaftlichen Zielsetzungen des Nationalsozialismus mit Misstrauen gegenüber. Durch den befreundeten Leipziger Unternehmer Walter Cramer war Rösler in die Attentatspläne auf Hitler eingeweiht. Im September 1944 verhaftet, wurde er in einem Prozess vor dem Berliner Volksgerichtshof im November 1944 aus Mangel an Beweisen freigesprochen und nahm unmittelbar darauf seinen Dienst in der Bank wieder auf. Nach der Eroberung Berlins konnte Rösler zunächst seine Tätigkeit in der bereits von der Schließung bedrohten Zentrale der Deutschen Bank unter sowjetischer Aufsicht fortsetzen. Mitte Juni 1945 wurde er aber verhaftet und, nach mehreren Zwischenstationen, bis Januar 1950 von den Sowjets im ehemaligen Konzentrationslager Buchenwald gemeinsam mit seinem Vorstandskollegen Karl Ritter von Halt interniert. Unmittelbar nach seiner Freilassung trat Rösler in die Geschäftsleitung der Rheinisch-

Westfälischen Bank ein, eines der inzwischen errichteten Nachfolgeinstitute der nach dem Zweiten Weltkrieg zerschlagenen Deutschen Bank. Hier engagierte er sich vor allem beim Wiederaufbau des Außenhandelsgeschäfts. Auf seine Initiative hin wurde 1952 die Ausfuhrkredit AG als Spezialinstitut zur mittel- und langfristigen Exportfinanzierung gegründet. Rösler übernahm hier den Aufsichtsratsvorsitz, ebenso wie in der 1957 wieder erstandenen Deutschen Bank (ab 1960 war er Ehrenvorsitzender). Schon 1951 war er in den Vorstand der neu geschaffenen Landesorganisation der Banken, des Bundesverbands des privaten Bankgewerbes (dem heutigen Bundesverband deutscher Banken) berufen worden. Georg Solmssen, einer seiner Vorgänger als Vorstandssprecher, lobte seine "klare Konzeption der geschäftlichen Gegebenheiten und großen Kenntnisse des laufenden Geschäfts".

Fundsachen

Die Ehre des Küchenmeisters

[Den] Vorwurf, daß am Montag, den 27.4.1963, der bewußte Schweinepfeffer mit Thüringer Knödel schlecht gewesen sein sollte, muß ich als versierter Küchenmeister zurückweisen. Das Fleisch war absolut einwandfrei und die Zubereitungsart fachlich korrekt. Aus rationellen und kalkulatorischen und wiederum fachlichen Gründen darf ich darauf hinweisen, daß dieses Fleischgericht nicht von Schweinecarré oder Schweinelendchen zubereitet werden kann. Sollte mir aber die Direktion zur Aufgabe machen, künftig anstatt 150 gr. Fleischportion mit Knochen auf 250 gr. Fleisch die Portion zu erhöhen, kann ich das natürlich anhaftende Fleischfett abscheiden. Um aber den Ansprüchen der Angestellten möglichst gerecht zu werden, war es zum überwiegenden Teil mein Bestreben eine zusätzliche Schonkostküche einzuführen, um solchen überempfindlichen Menschen die Gelegenheit zu geben, eine Schonkost zu essen. [...] Meine vornehmste Aufgabe als Küchenchef der Deutschen Bank sehe ich darin, den schaffenden Menschen ein gesundes, bekömmliches,

schmackhaftes und abwechslungsreiches Mittagessen zu verabreichen.“

(Aus einem Schreiben des Küchenmeisters der Frankfurter Betriebskantine an die Direktion der Deutschen Bank Filiale Frankfurt vom 7. Juni 1963)

Dienst am Kunden 1928

Durch unseren bewusst zu pflegenden Verkehrston muss der Kunde allmählich den sicheren Eindruck erhalten, dass die Beamten der Deutschen Bank wirkliche Kaufleute sind, mit denen sich arbeiten lässt. Wenn er unsere Räume betritt, so muss man das Gefühl haben, dass jeder von uns ihm mit Rat und Tat in höflicher und zuvorkommender Weise zur Seite steht. Er muss den Unterschied merken zwischen unseren Büros und den Räumen, wo ihm unbewegliche, verknöcherte und mürrische Bürokraten entgegentreten.

(Zit. aus „Dienst am Kunden?“, in: Monatshefte für die Beamten der Deutschen Bank, Juniheft 1928, S. 82f.)